Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 12

Rubrik: Brief aus

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Brief aus Baden

Aargau im Umbruch

Lieber Freund,

Du erwartest von mir einen «Brief aus dem Aargau». Du bringst mich, den Aargauer, in einen argen Zwiespalt. Denn dieser Kanton stellt Anforderungen, ja Zumutungen an unser Denken.

Noch steht vor unserm innern Auge der vom Dichter Albin Zollinger hintergründig beschriebene «dunkeläugige Kanton»: Heimat eines schwerblütigen Menschenschlages, Bauerndörfer im Jura, die Großmutter am Herdfeuer, geborgene Provinz, eingebettet in den Strom der Geschichten und der Geschichte. In den verträumten, kleinen Städten selbstsichere Honorationen, im Gehäuse einer festgefügten Gesellschaftsordnung lebend, von lokaler Wichtigtuerei und ehrenhaftem Patriotismus erfüllt. Und am Jugendfest trägt die Prominenz Zylinder und Würde zur Schau, dieweil die Kadetten ihre Gewehre schultern und Aaraus Adler, Bruggs Brückentürme oder Lenzburgs blaue Kugel grüßen. Die Jugendfestmädchen trippeln mit ihrem Blumenkränzchen im Haar vorbei und der Heimweh-Aargauer erinnert sich gerührt seiner eigenen Jugend. Und alles scheint zu sein, lieblich und vertraut, wie es war – o Aargau du Heimat!

Doch wenn wir kühl und sachlich die aargauische Wirklichkeit mit den traditionellen Vorstellungen vom «Kulturkanton» vergleichen, so könnte uns der Atem stocken. Die Regierung sprach kürzlich von einer «Polarnacht», als das Aargauervolk wieder einmal drei völlig unbestrittene und unbestreitbar notwendige Gesetzesvorlagen verwarf. Grundlos natürlich!

Wirklich grundlos? Hier eben wird die Frage gestellt, die uns zum Nachdenken zwingt.

Provinz, stilles Ländchen, in dem die Zeit stille steht? Die aargauische Realität sieht anders aus. Kein anderer Stand der Eidgenossenschaft hat eine fundamentalere Strukturwandlung erlebt. Die Umwandlung des Aargaus in einen Ballungsraum im Herzen der schweizerischen Industrielandschaft ist in vollem Gang. Die soziologische Umschichtung hat den Bürger unsicher und unruhig gemacht. Die lokale Gemeinschaft löst sich auf, der politische Raum ist undurchschaubar geworden. Der Souverän reagiert mit einem «Nein» auf sein unbewußtes Mißbehagen über die politischen Zustände, die mit der Siedlungsentwicklung nicht mehr übereinstimmen.

Doch wir leben in einer Zeit, welche die präzise Information mehr schätzt als die Gefühle des Briefschreibers. Zahlen her! Zugegeben, die sind schwer zu erhalten: Wer in diesem Kanton von einer Datenbank oder einer Wirtschaftsstatistik redet, erregt «zuständigenorts» noch immer Kopfschütteln. Doch der Umbruch wird schneller verwirklicht werden, als sich dies die älteren Diener des Staates vorstellen. Denn der Aargau ist ein hintergründiger Kanton geblieben, dem wir die Kraft zu einer Erneuerung zutrauen dürfen.

In den vom Institut für Orts-, Regional- und Landesplanung an der ETH aufgezeichneten Prioritätszonen weist die städtische Agglomeration Baden im Osten des Aargaus von 1950–1960 eine Zunahme der Wohnbevölkerung von 41 Prozent aus! Diese Ziffer wird von keiner andern Verstädterungs-Zone des Landes übertroffen. Und auch die Hauptstadt Aarau an der westlichen Kantonsgrenze (mit 34 Prozent Bevölkerungsvermehrung im gleichen Zeitraum) beweist, daß die Ballungstendenz die gesamte aargauische Industrielandschaft erfaßt. Dabei stellen diese beiden «Kleinstädte» mit ihren knapp 20 000 Einwohnern Zentren von «Pendlerregionen» mit ungefähr 15 000 Einwohnern dar. Auch in den aargauischen Arbeitsmarktregionen liegt der prozentuale Bevölkerungszuwachs weit über dem schweizerischen Durchschnitt und wird nur noch vom Ballungsraum Genf übertroffen.

Doch genug der Zahlen-Mystik. Der Anschauungsunterricht zeigt ja deutlich genug, daß des exklusiven Aargauers Aargau untergegangen ist. Und wenn die pessimistische Meinung, dieser Durchfahrts- und Ballungs-Kanton habe somit sein Gesicht verloren, ein Körnchen Wahrheit enthalten sollte, wohlan, die jungen Aargauer wollen das Antlitz der Heimat nach neuen Leitbildern prägen.

Nirgends wie hier haben die Ideen von der «Neuen Stadt» die Gemüter erregt und angeregt. Denn über Mutschellen und Spreitenbach drängt sich der Zürcher Metropolenbereich in den Aargau hinein. Jenseits der Staffelegg aber verwirklicht die Regio Basiliensis ihre auf die Kultur- und Handelsstadt Basel ausgerichtete Siedlungspolitik, Neuland für Industrieanlagen und Wohnquartiere erschließend.

Nehmen wir die Tatsachen zur Kenntnis und krempeln wir unsere Ärmel zurück! Der Aargauer hat sich mit neuen Industrieregionen auseinanderzusetzen. Und wenn er die Augen auftut, dann merkt er, in welch stimulierender Umwelt er lebt. Denn hier entsteht eine Stadtlandschaft, die auf den geistig regsamen Menschen angewiesen ist.

Gewiß, wir lieben unsere Dörfer und kleinen Städte, schätzen den Charme kleinstädtischer Kulturbestrebungen, das Gaudi des Dorftheaters, das Lädeli an der Ecke mit seinen Ladenhütern, die museale Folklore aargauischer Kadetten. Doch wir

Brief aus

dürfen uns nicht mehr täuschen lassen von diesen Erscheinungen am Rand einer alten Kulturlandschaft im Umbruch.

Wenn wir vom neuen Profil des Aargaus reden, dann müssen wir eine Symbiose finden, die dem Lebensstil unserer Zeit entspricht. Die Trümpfe hält diese bevorzugte Gegend in der Hand: Da wären die Geselligkeit und eben der historisch-kulturelle Hintergrund der alten Kleinstädte, die phantastische Wohnlage an den Hügeln im Land der Ströme, die Impulse der industriellen Entwicklung, die hervorragende Verkehrslage.

Hier und dort wurden Ansätze einer bewußten Neugestaltung sichtbar. Denken wir an die Arbeitsgruppe um den verstorbenen Architekten Hans Ulrich Scherer, welche in beispielhafter Art die Idee der Terrassensiedlung entwickelte, denken wir an die «Metron»-Gruppe in Brugg, die an einem Richtmodell für eine neue Kleinstadt (Dättwil) arbeitet. Mit dem geplanten Forschungszentrum des Brown Boveri-Konzerns, den Atomreaktoren im Mündungsgebiet der Aare, den Datenverarbeitungsanlagen des Automations-Centers, Blickpunkten und Schlagzeilen einer neuen Zeit, die hier und dort aufflammen, wird der Aargau sein Gesicht verändern, beweglicher werden, geistreicher vielleicht.

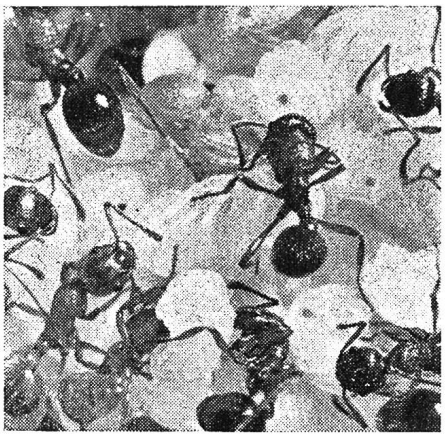
Diese Impulse werden auch in der Politik sichtbar. Schon versuchen politische Gruppen und Teams tastend in Neuland vorzustoßen, arbeiten an Modellen, um im verstädterten Raum echte Städte unserer Zeit zu bilden. Ziel: Es gilt, die Gefahr des Niemandslandes zu bannen und die Anregung der Stadt, die Gemeinschaft des Dorfes in einer neuen Zeit zu bewahren.

Und wenn Du mich im Aargau besuchst, lieber Freund, dann werden wir die alte Pinte im Tal sicherlich noch immer finden, wo ein unverfälschter Mandacher ausgeschenkt wird oder gar eine der raren Flaschen aus Holliger Sämis Keller, auf daß wir gemeinsam auf das Wohl des eigenständigen Aargaus anstoßen können.

Werner Geissberger

KLEINE DINGE

von Willy Gamper



Entzauberte Wunder

Immer dann, wenn eine Naturerscheinung sich nicht ohne weiteres erklären läßt, steht sie in Gefahr, mit mystischem Hauch umgeben zu werden. Wer beispielsweise das Leben in einem Ameisenstaat beobachtet, ist geneigt, den kleinen Insekten eine überragende Intelligenz zuzuschreiben.

Hunderte, Tausende, in großen Völkern gar mehrere Millionen von Einzelwesen tragen da in sinnvollem Zusammenwirken zum Wohle der Gemeinschaft bei. Sie schaffen Nahrung und Baustoffe heran, füttern und pflegen die Brut und ihre Stammmütter, die Königinnen. Durch Öffnen und Schließen der Nesteingänge klimatisieren sie den Stock, und gemeinsam verteidigen sie ihren Staat erfolgreich selbst gegen übermächtige Feinde.

Beim Anblick des verwirrenden Gewimmels in einem Ameisenhaufen fragt man sich, wie hier eine zielgerichtete Arbeit zustandekommen könne und wie sich die Nestinsassen wohl darüber verständigen würden.

Heute weiß man, daß Ameisen zwar nicht über eine menschenähnliche Intelligenz oder über ein uns unbekanntes Fluidum verfügen, dafür aber über ein reichhaltiges Repertoire angeborener Verhaltensweisen, die in ihrem Zusammenwirken höchst sinnvolle Handlungsabläufe ergeben. Bestimmte Haltungen und Bewegungen beispielsweise rufen bei den Mitbewohnern des Ameisenstaates entsprechende Reaktionen hervor. So unterscheiden auch menschliche Beobachter bald Verständigungsgebärden, Angriffsstellungen, Alarmbewegungen usw.; sie beginnen, die Ameisensprache zu verstehen.

Der gegenseitigen Erkennung dienen Düfte. Der sogenannte Nestgeruch entscheidet darüber, ob jemand als Stockgenosse anerkannt oder als Feind unverzüglich angegriffen wird. Auch die Ameisenstraßen zu den Futterstellen werden durch Duftspuren gekennzeichnet. Die rührende Pflegebereitschaft der Arbeiterinnen gegenüber ihrer Brut gründet sich bei genauer Untersuchung auf recht egoistische Motive. Die hungrigen Larven scheiden Sekrete aus, die den Pflegerinnen offenbar munden. Daher werden sie beleckt und dabei ihrerseits mit nährender Flüssigkeit aus dem Sozialmagen versorgt. Auf ähnliche Weise, nämlich durch die Vermittlung einer chemischen Sprache, verschafft sich auch die Königin das ihr gebührende Interesse. Den Ehrentitel haben ihr übrigens die Menschen zu Unrecht zudiktiert: Im Ameisenstaat spielt sie keineswegs die Rolle einer Herrscherin, sondern ausschließlich die einer lebenden «Eierlegemaschine», die vollkommen von den Arbeiterinnen abhängig ist, von diesen beherrscht und nach Bedarf gesteuert wird. Das gegenseitige Weiterreichen von Nahrung spielt im Ameisenstaat eine wesentliche Rolle bei der Verständigung der Stockgenossen über den Zustand der Gemeinschaft. Offensichtlich werden dadurch gemeinsame Aktionen eingeleitet, geregelt und erforderlichenfalls unterbrochen.

Manche Menschen mögen die wissenschaftliche Durchleuchtung einer Erscheinung als «Entzauberung eines Wunders» bedauern. Vielen aber geht es anders: Erst die Erkenntnis erweckt in ihnen das echte Staunen darüber, auf welche, oft verblüffend einfache Weise die Natur das erreicht, was für das Überleben ihrer Geschöpfe notwendig ist.